

unterstützen. AnsprechpartnerIn: Brigitte Kreplin, Volker Mattick

- Die AG Elektronisches Publizieren hat die Unterstützung und konzeptionelle Weiterentwicklung des elektronischen Publizierens an wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland zum Ziel. Das besondere Augenmerk hierbei liegt auf Open Access. Ansprechpartner: Uwe Müller, Frank Scholze
- Die AG KIM steht für das Kompetenzzentrum Interoperable Metadaten und bietet Experten im Bereich Metadaten und Semantic Web ein Forum für den kontinuierlichen Wissensaustausch und die nachhaltige Vernetzung. Sie erarbeitet in Untergruppen einzelne Fragestellungen. Ansprechpartnerinnen: Julia Hauser, Stefanie Rühle
- Die AG Lernräume entwickelt Empfehlungen für pädagogische, informationstechnische, bauliche und organisatorische Rahmenbedingungen für das Zusammenspiel virtueller und realer Lernräume sowie ihre praktische Umsetzung. Ansprechpartner: Hans-Dieter Weckmann
- Die AG Videokonferenztechnologien und ihre Anwendungsszenarien (VIKTAS) erarbeitet praktische Empfehlungen zum technischen und methodischen Einsatz von Videokonferenztechnologien. Ansprechpartner: Jörn Stock
- Die AG Virtuelle Forschungsumgebungen (vForum) möchte die Kompetenzen seiner Mitglieder zu Themen wie Anforderungsanalyse, Spezifikation, Umsetzung, Betrieb und Abrechnung im Kontext von IuK-Diensten bündeln und Best-Practice-Empfehlungen erarbeiten, die einerseits Planung, Aufbau und nachhaltigen Betrieb von Diensten im Kontext Virtueller Forschungsumgebungen unterstützen, andererseits die Kooperation zwischen Einrichtungen fördern. AnsprechpartnerIn: Alexander Botte, Maxi Kindling

Die Arbeitsgruppen stehen für die Bandbreite an Themen, die von DINI vorangetrieben und unterstützt werden. Die Kurzpräsentationen konnten hier einen ersten Eindruck vermitteln, jedoch kaum weitergehend auf aktuelle Entwicklungen und Planungen eingehen. An der Stelle sei daher auf die Informationsangebote der einzelnen Arbeitsgruppen hingewiesen. Kolleginnen und Kollegen, die sich in einem der Themenfelder engagieren möchten, sind herzlich eingeladen, sich bei den jeweiligen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern zu melden und ihre Expertise einzubringen.

Die Agenda bot zum Abschluss der Tagung ausreichend Raum für öffentliche Sitzungen der Arbeitsgruppen und den persönlichen Austausch darüber, wie

den vorgestellten Herausforderungen in Zukunft begegnet werden kann.

- ¹ www.dini.de
- ² www.dini.de/ag/

DIE VERFASSERIN

Julia Hauser, Deutsche Nationalbibliothek, Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main, Tel.: 069 – 1525-1784, E-Mail: j.hauser@dnb.de

Open Access 6. OPEN-ACCESS-TAGE 2012 IN WIEN. EIN KONFERENZBERICHT

Vom 26. bis 27. September 2012 fanden zum sechsten Mal die jährlichen Open-Access-Tage statt, wobei die Konferenz erstmals in Österreich ausgerichtet wurde. Über 200 Teilnehmer kamen dabei an der Universität Wien zusammen, davon etwa 90 aus Österreich. Inhaltlich wurde das gesamte Themenspektrum des elektronischen Publizierens behandelt, von allgemeinen Trends in der Publikationskultur über Aspekte des Urheberrechts bis hin zu Open-Access-Initiativen von Forschungsförderern und nationalen Entwicklungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Ergänzt wurde das Konferenzprogramm wie bereits in den Vorjahren von einer Open-Access-Messe.

26. September 2012

Bereits anhand der Grußworte zu Beginn der Veranstaltung wurde erkennbar, dass Open Access mittlerweile auch in Österreich eine prominente Position in der Wissenschaftsdebatte erreicht hat. So konnten für die Grußworte sowohl die Vizerektorin für Forschung an der Universität Wien, **Susanne Weigelin-Schwie-drzik**, als auch der Präsident des österreichischen Forschungsförderers FWF (Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung), **Christoph Kratky**, gewonnen werden. Letzterer gab in seinem Kurzvortrag bekannt, dass Österreich die Gründung eines nationalen Universitätsverlags (»Austria University Press«) plane, der natürlich auch den Prinzipien des Open Access verpflichtet sein würde.

Die Eröffnungsk keynote hielt der Neurobiologe **Björn Brembs** (FU Berlin / Uni Regensburg). In seinem

über 200 Teilnehmer

Bandbreite der Themen, die von DINI vorangetrieben und unterstützt werden

Vortrag »Limited access is a symptom, not the disease – the infrastructure crises of science« prangerte Brems dabei insbesondere die nur unzureichend funktionierenden Elemente der Wissenschaftskommunikation an wie z. B. fehlende Standards bei Einreichungen von Texten für Fachzeitschriften, mangelhafte Impact-Messungen oder fehlende Optionen zum Data Mining in der Fachliteratur. Der freie Zugang zu wissenschaftlichen Veröffentlichungen ist für ihn nur ein Teil des Gesamtproblems, da die technischen Möglichkeiten des Internet im Bereich der wissenschaftlichen Kommunikation insgesamt viel zu wenig ausgeschöpft werden.

Horizon 2020

Im Anschluss daran berichtete **Daniel Spichtinger** (Policy Officer bei der Europäischen Kommission) über die Open-Access-Aktivitäten der Europäischen Union. Sein Vortrag fokussierte dabei vor allem das geplante 8. Forschungsrahmenprogramm der EU mit dem Titel Horizon 2020. Dabei spielt auch der freie Zugang zu Publikationen aus geförderten EU-Projekten eine wichtige Rolle. Hier möchte die EU über die bloße Empfehlung zu Open Access hinaus zu einem verpflichtenden Open-Access-Mandat kommen, welches aber über die Möglichkeit zur Beantragung von entsprechenden Publikationsmitteln für Antragsteller erleichtert werden soll.

Open-Access-Entwicklungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz

Am Nachmittag berichteten zunächst **Christoph Bruch** (Helmholtz-Gemeinschaft), **Christian Gumpenberger** (Universität Wien) und **Christian Fuhrer** (Universität Zürich) über die Open-Access-Entwicklungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz im letzten Jahr. Während Christoph Bruch vor allem die Positionen der im deutschen Bundestag vertretenen Parteien zum Thema Open Access darstellte und die Möglichkeiten für eine Novellierung des Urheberrechts durch einen wissenschaftsfreundlichen »Dritten Korb« als »vorsichtig optimistisch« charakterisierte, wendete sich Christian Gumpenberger der Situation in Österreich zu. Er konstatierte zunächst, dass sich an den grundsätzlichen Rahmenbedingungen für Open Access wenig geändert habe, und stellte im Folgenden eine von ubifo (Forum der Universitätsbibliotheken Österreichs) durchgeführte Bestandsaufnahme zu Open Access vor, bei der 20 Universitätsbibliotheken zum Thema Open Access befragt wurden. Darin zeigte sich, dass Open Access als wichtiges Thema wahrgenommen wird, jedoch kaum Personal in diesem Bereich zur Verfügung steht. Als ausgesprochen problematisch wurden die vorhandenen Ressourcen für Open Access durch die Bibliotheken bewertet: Keine Einrichtung sah ausreichende Ressourcen in diesem Bereich. So wurden fehlende finanzielle Mittel auch als größtes Hindernis bei der Umsetzung von Open Access

angegeben. Doch trotz dieser Herausforderungen finden sich zunehmend mehr Akteure im Open-Access-Bereich, die beachtliche Aktivitäten entfalten. So wird u. a. im Herbst ein Open-Access-Netzwerk in der Alpenrepublik gegründet, und die Universität Wien implementiert sogar ein eigenes Open Access-Board.

Christian Fuhrer beleuchtete im Anschluss die Situation in der Schweiz. Dabei gab er einen Überblick über Projekte (z. B. e-rara.ch, e-codices.ch) und existente Dienste mit Bezug zum Thema Open Access (e-lib.ch). Genauer wurde das Publikationsmanagement mit ZORA (Zurich Open Repository and Archive) vorgestellt, in dem bereits über 35 % aller Publikationen Open Access sind. Auch im Bereich von Open Access Journals ist in der Schweiz viel passiert, so listet derzeit DOAJ (Directory of Open Access Journals) insgesamt 107 Zeitschriften aus der Schweiz. In Fuhrers Fazit wurden einige Herausforderungen auf der Green Road to Open Access deutlich: Forschende lieferten beispielsweise nicht alle akzeptierten Manuskripte (Postprints) an ZORA, da diese häufig als weniger optimal im Vergleich zu den finalen Verlagsversionen angesehen würden. Fuhrer betonte, dass somit die Golden Road to Open Access eher die Publikationsart der Zukunft für eidgenössische Forscherinnen und Forscher sein dürfte.

Danach folgte ein Block mit mehreren parallelen Sessions zu den Themen Forschungsdaten, Publikationsfonds, Best Practices bei Repositorien und Anwendungs- und Nutzungsbeispiele von Open Access.

In der Session zu Publikationsfonds berichtete zunächst **Falk Reckling** (FWF) dazu aus Sicht eines Forschungsförderers. Danach gab es insgesamt vier Vorträge zu Erfahrungen mit Publikationsfonds an den Universitäten Zürich, Stuttgart, Göttingen und Regensburg. Dabei stellte sich heraus, dass (nicht zuletzt aufgrund der nur hier verbreiteten Kultur von Einreichungsgebühren) die einzelnen Fonds fast ausschließlich für Veröffentlichungen in naturwissenschaftlichen Fachzeitschriften genutzt wurden. Diese wurden überwiegend bei Open-Access-Verlagen wie BioMed Central oder Copernicus verlegt. Alle Universitäten verfügten darüber hinaus auch über institutionelle Mitgliedschaften bei einigen dieser Verlage, was in der Regel für die Universität günstiger ist, als die Abrechnung jedes einzelnen Artikels. Die vorgestellten Publikationsfonds in Deutschland beinhalten alle eine 75-prozentige Anschubförderung durch die DFG, die hier seit 2010 ein entsprechendes Förderprogramm aufgelegt hat. Die jährliche Höhe der Publikationsfonds liegt meist zwischen mehreren 10.000 Euro und knapp über 100.000 Euro und ermöglicht damit

eine Open-Access-Stellung von etwas weniger als 100 Zeitschriftenartikeln pro Jahr. Gemessen am gesamten Publikationsoutput der jeweiligen Universitäten bewegt sich dieser Wert dann in der Regel im einstelligen Prozentbereich.

In der parallel laufenden Session zu Forschungsdaten gab zunächst **Stefan Winkler-Nees** einen interessanten Überblick über Ansätze und Strategien der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Hinblick auf die zahlreichen Herausforderungen im Bereich Forschungsdatenmanagement. Vision der Wissenschaftsorganisation ist es, dass Forschungsdaten möglichst frei und überregional zugänglich sowie langfristig verfügbar sein sollten. Die DFG fördert daher systematisch die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern und Informationsspezialisten, vor allem im Hinblick auf fachspezifische Anforderungen. Winkler-Nees ging in seinem Vortrag auch auf die Rollen, Aufgaben und nötigen Kompetenzen von Bibliotheken in diesem Zusammenhang ein und stellte abschließend einige zentrale Herausforderungen aus Sicht der DFG dar.

Eine fachspezifische Herangehensweise aus dem Bereich Archäologie zeigte der Vortrag von **Christian Berndt**, in dem er über das Digital Pantheon Project berichtete, bei dem mit Hilfe modernster Lasertechnik das Pantheon genauestens vermessen wurde. In Berndts Vortrag wurde deutlich, welche Auswirkungen digitale Untersuchungsmethoden im Verbund mit immer leistungsfähigeren elektronischen Kommunikationskanälen für die wissenschaftliche Zusammenarbeit und die Rechtfertigung wissenschaftlicher Erkenntnisse haben. Ferner zeigte der Vortrag, wie digital gestützte Forschung aufbereitet und kommuniziert werden sollte, um die erzielten Ergebnisse auch angemessen rechtfertigen zu können.

In einem zweiten fachspezifischen Ansatz berichtete **Sven Vlaeminck** (ZBW) vom Projekt EDaWaX. Im Rahmen des Projekts wurden Data Policies von wirtschaftswissenschaftlichen Fachzeitschriften analysiert, die darauf abzielen, neben der Publikation empirischer Forschungsergebnisse auch die den Artikeln zugrunde liegenden Forschungsdaten bereit zu stellen. Hier zeigte sich, dass insgesamt gut 20 % der untersuchten Zeitschriften über solche Richtlinien verfügen. Darüber hinaus wurde deutlich, dass Open-Access-Zeitschriften wesentlich seltener über solche Policies verfügen als Subskriptionszeitschriften. Vlaeminck erläuterte ferner zentrale Anforderungen an die Replizierbarkeit wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsergebnisse und stellte fest, dass längst nicht alle Data Policies diesen Anforderungen entsprechen. Die Herausforderungen für die Bereitstellung solcher For-

schungsdaten beleuchtete Vlaeminck abschließend mit einem Überblick über die oft schlecht gepflegten Datenarchive der Zeitschriften. Er zeigte auf, dass der Aufbau funktionaler, publikationsbezogener Datenarchive dringend geboten ist.

Zum Abschluss der Session präsentierte **Heinz Pampel** (Helmholtz-Gemeinschaft) das Projekt **Re3data** (Registry of Research Data Repositories). Hintergrund des Projektes ist, dass vermehrt digitale Repositorien entstehen, auf denen Forschungsdaten zur Nachnutzung bereitgestellt werden. Re3data erstellt daher ein Verzeichnis von Forschungsdaten-Repositories, welches das Ziel verfolgt, Wissenschaftlern, Förderorganisationen, infrastrukturellen Serviceeinrichtungen sowie Herausgebern von wissenschaftlichen Zeitschriften einen Überblick über Informationsinfrastrukturen für Forschungsdaten zu verschaffen. Pampel stellte die Aktivitäten der ersten Projektphase vor und kündigte den Onlinegang des Re3data-Portals für den Herbst 2012 an.

In der DINI-Session zu Repositorien standen Best Practice-Beispiele und Content-Strategien im Mittelpunkt. In ihrem gemeinsamen Vortrag untersuchten **Maxi Kindling** und **Paul Vierkant** (HU Berlin) Entwicklungsstränge und den Status Quo von deutschen Repositorien aus der Perspektive des DFG-Projekts Open-Access-Netzwerk, der Suchmaschine BASE und des 2012 durchgeführten Census of Open Access Repositories in Germany. Die quantitative Untersuchung lieferte aufschlussreiche Fakten zum Wachstum, zur geographischen Verteilung und zur Metadatenqualität der Repositorien. Der Vergleich zwischen den DINI-zertifizierten Repositorien im Open-Access-Netzwerk und der weit größeren Datenbasis von BASE mit über 2.300 Quellen zeigte, dass die Standardisierung einen deutlich messbaren Einfluss auf die Qualität der Metadaten hat. Das Open-Access-Netzwerk unterstützt Repositorienbetreiber bei der kontinuierlichen Verbesserung ihrer Metadaten und stellt zu diesem Zweck einen Metadata Analyzer for Repositories zur Verfügung, mit dem die Standardkonformität der Daten überprüft werden kann.

Als Praxisbeispiel für eine Neuentwicklung mit Elementen einer Publikationsdatenbank und eines Repositoriums präsentierte **Alexander Wagner** (Forschungszentrum Jülich) das System JuSER (Juelich Shared Electronic Resources), das derzeit von DESY, Forschungszentrum Jülich, GSI Darmstadt und RWTH Aachen zusammen mit dem CERN aufgebaut wird. JuSER ist eine wissenschaftsnahe Implementierung auf der Basis der Open-Source-Software Invenio, die eine einfache Datenerfassung und Inhaltsanreicherung ermöglicht und mit ihren zahlreichen Schnittstellen (u. a. für

Projekt Re3data

Metadatenqualität der Repositorien

System JuSER

Literaturverwaltungsprogramme und Publikationslisten) und Personalisierungsfunktionen optimal in den Publikations-Workflow integriert werden kann.

Im letzten Vortrag in der DINI-Session stellte **Anita Eppelin** (ZB MED) die Open-Access-Strategie der Leibniz-Gemeinschaft und das Portal LeibnizOpen vor. LeibnizOpen ist ein zentrales Publikationsverzeichnis, in dem die Open-Access-Publikationen von Leibniz-Forscherinnen und -Forschern aus den fachlichen Repositorien von DIPF, GESIS, TIB, ZB MED, ZBW und ZPID über Schnittstellen zusammengeführt werden. Mit dieser Infrastruktur hat jedes der 86 Leibniz-Institute die Möglichkeit, Publikationen auf dem Grünen Weg des Open Access zu publizieren und in LeibnizOpen einzubringen. Zugleich ermöglichen die fachlichen Repositorien die Einbindung der Inhalte in weitere disziplinspezifische Datenbanken und Portale. Der Aufbau von LeibnizOpen wurde in der Leibniz-Gemeinschaft von umfangreichen Maßnahmen bei der Content-Akquise und mit Hilfestellungen in rechtlichen Fragen begleitet.

27. September 2012

Am nächsten Morgen folgte der zweite Block von Parallelsessions, dieses Mal zu den Themen »OpenAIRE und OpenAIRE+«, »Bibliometrische Aspekte von Open Access«, »Umwandlung von Subskriptionszeitschriften in Open Access« und »Aufbau von Open-Access-Angeboten an Bibliotheken«.

In der Session »Vom Subskriptions-Modell zu Open Access – Potentiale für Fachzeitschriften« wurde das Thema aus Sicht eines Herausgebers, eines Verlags, von Seiten der Forschungsförderer sowie aus Bibliotheks-sicht behandelt. **Gernot Deinzer** (Mitglied der Open Access Working Group von Knowledge Exchange) berichtete über einen Workshop mit Herausgebern, den die vier europäischen Forschungsförderer DEFF (Dänemark), DFG, JISC (Großbritannien) und SURF (Niederlande) 2011 ausgerichtet hatten. Dabei stellte sich heraus, dass die Umwandlung von Subskriptionszeitschriften in Open Access in der Regel nur dann funktioniert, wenn die verschiedenen Akteure rund um ein Journal (z.B. Herausgeber, Verlag, Autoren, Leser, z.T. Fachgesellschaften) an einem Strang ziehen. Zudem ist es wichtig, ein nachhaltiges Finanzierungsmodell für den Open-Access-Betrieb vorzuhalten.

Die gleiche Aussage kam auch von **Bettina Goerner**, die für das Programm SpringerOpen beim Springer-Verlag verantwortlich ist. Sie berichtete, dass aufgrund dieser komplexen Umstellungssituation weniger als 10 % der knapp 100 SpringerOpen-Journals aus ehemaligen Subskriptionszeitschriften resultierten, während der überwiegende Rest aus Zeitschriften-Neu-

gründungen bestand, die dann gleich im Open-Access-Modell konzipiert wurden. Frau Goerner machte auch deutlich, dass aus Sicht eines Verlags die Umstellung von Subskription auf Open Access insbesondere bei Einreichungsgebühren ein Risiko darstelle, weil nicht klar sei, wie viele Papers tatsächlich eingereicht würden, wohingegen beim Subskriptionsmodell über die jährlichen Abonnements der Bibliotheken für den Verlag eine bessere Planungssicherheit gegeben sei.

Danach berichtete **Angelika Kutz** von der TIB Hannover über das Projekt SCOAP₃, bei dem derzeit zwölf Fachzeitschriften aus der Hochenergiephysik vom Subskriptionsmodell auf Open Access umgestellt werden sollen, wobei die Bibliotheken als Finanziere bestehen bleiben, ihre Abonnements aber in institutionelle Mitgliedschaften umwandeln. Da das Ganze weltweit verhandelt wird (koordiniert durch das CERN in Genf), sind Akteure aus knapp 30 Ländern mithilfe komplizierter Berechnungsmodelle unter einen Hut zu bringen. Derzeit wird damit gerechnet, dass die Zeitschriften ab 2014 frei zugänglich sein werden.

Anschließend stellte **Jana Möller** (FU Berlin) das Journal of Business Market Management vor, für welches sie als Editorial Assistant arbeitet. Dieses Journal war 2006 zunächst als Subskriptionszeitschrift bei Springer gestartet, dort jedoch aufgrund zu geringer Abonnementzahlen nur bis 2010 verlegt worden. Bei der Suche nach alternativen Geschäftsmodellen stießen die Herausgeber auf ein Förderprogramm der DFG zur Umwandlung von Subskriptionszeitschriften und brachten auf dieser Basis das Journal seit diesem Jahr als Open-Access-Zeitschrift heraus. Technische Unterstützung erhielt die Zeitschrift vom Center für Digitale Systeme (CeDiS) an der FU Berlin, welches die Zeitschrift mithilfe der Open-Source-Software »Open Journals Systems« hostet.

Bei der abschließenden Diskussion wurde nochmals klar, dass ohne eine nachhaltige Finanzierung der anfallenden Personal- und Sachkosten kein Journal überlebensfähig ist. Somit bleibt als Fazit der Session vor allem die Erkenntnis, dass die Umwandlung von Fachzeitschriften in Open Access viele positive und spezifische Rahmenbedingungen erfordert und daher kaum als Allheilmittel für den gesamten Zeitschriftenmarkt infrage kommt.

In der vornehmlich von der UB Wien gestalteten Session zum Thema Bibliometrie, erläuterten **Christian Gumpenberger**, **Maria-Antonia Ovale** und **Juan Goraiz** verschiedene Aspekte des Themas. Gumpenbergers hörenswerter Vortrag evaluierte zunächst den Anteil von Gold Open Access Journals, die vom Journal Citation Report (JCR) indiziert werden und analy-

sierte diese u. a. nach Fachgebieten und Ländern. Dabei zeigte sich, dass der Prozentsatz der OA Journals mit Impact Factor (IF) in Relation zur Gesamtheit der Open Access Journals sehr gering ausfällt (ca. 10 %). Die Erfolgsrate in Bezug auf JCR-Indexierung variiert erheblich von Land zu Land und ist oft negativ proportional zur Anzahl der nationalen Open-Access-Titel. Die erfolgreichsten Länder sind USA und UK, was sich auch bei den Verlagen PLoS und BioMed Central niederschlägt. Aufgeschlüsselt nach Fachdisziplinen zeigte sich zudem, dass mehr als 50 % der Open Access Journals mit IF zu den Fachgebieten Medizin oder Life Sciences gehören, während Social Sciences kaum und Arts and Humanities gar nicht vertreten sind. Die Top 50 Gold Open Access Journals haben sich gut etabliert und zeigen mehrheitlich positive Impact-Trendlinien. Festzuhalten ist somit, dass insgesamt ein positiver Impact-Trend bei den Top Open Access Journals besteht.

Der zweite Vortrag der Session betrachtete den Anteil österreichischer Publikationen in Open Access Journals. Hier zeigte sich, dass nur rund 4 % aller österreichischen Publikationen aus Open Access Journals in den Datenbanken von Web of Science gelistet waren. Zwar nimmt die Zahl der Publikationen insgesamt leicht zu, ist aber dennoch weiterhin eher gering und erreicht selbst in Fachdisziplinen, in denen häufiger in Open Access Journals publiziert wird, keine 10 %. Bei den Publikationen der Universität Wien zeigte sich im dritten Vortrag derselbe Trend: Rund 4 % aller Publikationen von Forschenden der Universität erschienen in Open Access Journals, die Hälfte dieser Zeitschriften wird nicht im JCR aufgeführt.

Im vierten Vortrag wurden Qualitätskriterien für Open Access Journals diskutiert. Diese sind an der Universität Wien vor dem Hintergrund entstanden, dass das Rektorat aktiv die Gründung neuer Zeitschriften sowie die Optimierung der schon existierenden Publikationsorgane unterstützt. Daher wurde ein Service zur »Beratung für die Herausgabe von Zeitschriften und anderen Publikationsorganen« eingerichtet. Neben zahlreichen formalen Kriterien wurden auch verschiedene inhaltliche und qualitative Kriterien für Open-Access-Zeitschriften vorgestellt. Zudem sollte eine Indexierung im Web of Science (WoS), dem JCR und Scopus angestrebt werden. Die konkrete Arbeit der Beratungsservices geht so vonstatten, dass zunächst eine Ist-Analyse inklusive einer bibliometrischen Analyse vorgenommen wird. Daran anschließend erfolgen die Prüfung der Qualitätserfordernisse sowie eine Diskussion zu Open Access Publishing. Zudem werden strategische Partner gesucht und schließlich eine Soll-Analyse aufgestellt.

Im letzten Vortrag dieser Session berichtete **Stefanie Haustein** (Forschungszentrum Jülich) über ihre Forschungen in Bezug auf alternative Metriken zur Messung von Impact. Sie konzentrierte sich auf eine Vielzahl von Tools aus dem Bereich Social Media (z. B. Twitter, Linked-In) und verdeutlichte, welche unterschiedlichen Instrumente zur Messung von Impact bereit stehen. Es eignet sich jedoch nicht jedes Instrument gleichermaßen zur Messung von Impact. Vielmehr stellt sich die Frage, welche Form von Impact gemessen werden soll – ist es wissenschaftlicher Impact, so sind andere Instrumente als für die Messung von beispielsweise gesellschaftlichem Impact erforderlich.

In dem von **Anja Oberländer** (Uni Konstanz) moderierten Workshop zu OpenAIRE gab **Najla Rettberg** (SUB Göttingen) zunächst eine Einführung in das Open-Access-Pilotprojekt der EU und die daran anschließende Projekterweiterung OpenAIRE+. Als Herausforderungen bei OpenAIRE gelten nach wie vor die als unzureichend beschriebene technische Infrastruktur und die schwache Ausgestaltung des Mandats für Publikationen aus EU-Projekten im 7. Forschungsrahmenprogramm (FP7-Publikationen). Bislang sind europaweit 94 Repositorien in das OpenAIRE-Portal eingebunden, in dem derzeit ca. 10.000 Publikationen im Open Access nachgewiesen werden. Mit der Projekterweiterung OpenAIRE+ im Zuge des neuen Forschungsrahmenprogramms Horizon 2020 sind unter anderem neue technische Services wie die semantische Verlinkung von Kontextinformationen (z. B. Forschungsdaten, Normdaten, Informationen zur Forschungsförderung) vorgesehen.

Matthias Lösch (Uni Bielefeld) erläuterte in seinem Vortrag zu OpenAIRE+ eingehend den geplanten Umgang mit Kontextinformationen und wies auch auf die Problematik hin, dass diese Informationen beim Austausch zwischen Datenbanken häufig verloren gingen. Der Austausch von Kontextinformationen wird deshalb zurzeit im Rahmen von OpenAIRE+ mit Prototypen für die Sozialwissenschaften und für die Lebenswissenschaften getestet. Eine Typologie von relevanten Kontextinformationen wird an der Universität Bielefeld entwickelt.

Die beiden darauf folgenden Referate beschäftigten sich mit der Einführung des Pilotprojekts von OpenAIRE an der Universität Konstanz und in der Helmholtz-Gemeinschaft. In Konstanz ist das institutionelle Repository KOPS zentraler Einstiegspunkt für die Bereitstellung von FP7-Publikationen. **André Hoffmann** erläuterte, wie die OpenAIRE-Compliance bei KOPS umgesetzt wurde und wie bei der Content-Akquise von EU-Publikationen mit den Wissenschaft-

Messung von Impact

OpenAIRE+

Qualitätskriterien für Open Access

für qualitative Daten nur
wenig Angebote

lerinnen und Wissenschaftlern zusammengearbeitet wird. Aus der Sicht einer großen Wissenschaftsorganisation erläuterte **Paul Schultze-Motel** die Umsetzung von OpenAIRE in der Helmholtz-Gemeinschaft, in der jedes Helmholtz-Zentrum in der Regel ein eigenes Repositorium betreibt. Das Open-Access-Koordinationsbüro der Helmholtz-Gemeinschaft kooperiert eng mit den Bibliotheken und den EU-Referenten in den Zentren und versorgt die Wissenschaftler, Projektteilnehmer und Projektkoordinatoren mit Informationen. Es wurde deutlich, dass nur eine möglichst frühzeitige und gezielte Ansprache aller Beteiligten zum Erfolg führt.

PEER Project

Nach der Mittagspause ging **Barbara Kalumenos** (STM) in ihrem Vortrag vor dem Plenum auf die Herausforderungen und Ergebnisse im PEER Project (Publishing and the Ecology of European Research) ein. Das bereits abgeschlossene EU-Projekt bestand in einem großangelegten Experiment, bei dem kooperierende Verlage systematisch sogenannte Stage-2-Artikel (Postprints) aus ca. 240 Zeitschriften in einer Reihe von Repositorien verfügbar gemacht haben, wobei 50 % der Artikel von Forscherinnen und Forschern über ein Self-Archiving zur Verfügung gestellt wurde. Auf der Basis dieses »PEER Observatoriums« wurden drei Forschungsprojekte durchgeführt, um Erkenntnisse über das Verhalten von Forscherinnen und Forschern, die Nutzung von Publikationen in Repositorien sowie über wirtschaftliche Aspekte zu gewinnen. Als Ergebnisse der Verhaltensstudie wurde unter anderem festgehalten, dass die einzelnen Forschenden das Self-Archiving nicht immer unmittelbar mit Open Access assoziieren und Repositorien häufig als komplementär zu den konventionellen Publikationswegen angesehen würden. Die Nutzungsstudie kam zu dem Schluss, dass die Veröffentlichung in den PEER-Repositorien die Nutzung der Verlagsangebote positiv beeinflusste, wobei dies unter anderem auf die erhöhte Sichtbarkeit in Suchmaschinen und die hochwertigen Metadaten zurückgeführt wurde. Darüber hinaus lieferte die Wirtschaftsstudie im Rahmen des PEER-Projekts wertvolle Fakten zu den Kostenstrukturen von Verlagen und Repositorien. Bei den Schlussfolgerungen der an PEER beteiligten Verlage und Repositorienbetreiber bestand Einigkeit darüber, dass einerseits das Self-Archiving alleine nicht zu einer kritischen Masse von Repository-Content führen wird, dass aber andererseits die Akzeptanz und der Nutzen des Publizierens im Open Access stark zugenommen haben.

Podiumsdiskussion

Datenarchivierung

Andrea Smioski (WISDOM) analysierte in ihrem darauffolgenden Vortrag »Wie Datenarchivierung zur Qualität qualitativer Forschung beitragen kann«, wie dem Anwachsen von Daten in der qualitativen So-

zialforschung zu begegnen ist. Klassischerweise sind die großen Datenzentren vor allem auf quantitative Daten (Datensätze) ausgerichtet, während andererseits für qualitative Daten nur wenige Angebote existieren. Erst seit einigen Jahren gibt es solche Angebote überhaupt. Smioski ging in ihren Vortrag der Frage nach, welche Anforderungen die qualitative Sozialforschung an ihre Archivierung stellt. So bestehen speziell im Bereich der Dokumentation und Metadaten, aber auch in Bezug auf den Datenschutz umfangreiche Anforderungen. Doch gerade Umfang und Güte solcher Dokumentationen machen die Qualität von qualitativen Forschungsdaten aus. Aus diesem Grund können durch eine Begleitung des Forschungsprozesses z. B. durch Datenarchive hochwertige Forschungsdaten gewonnen werden. Vor allem aber muss das Forschungsdatenmanagement den gesamten Data Lifecycle umfassen – eine Vorstellung eines klaren »Anfangs« und eines definierten »Endes« des Forschungsdatenmanagements ist (nicht nur) in dieser Fachdisziplin als überholt anzusehen, da Forschungsdaten aus der qualitativen Sozialforschung in allen Etappen des Data Lifecycles Ergänzungen und Überarbeitungen unterworfen sein können. Das Beispiel von Smioski zeigte anschaulich, wie wissenschaftliche Forschung und das Management von Forschungsdaten durch kollaboratives Agieren einen Mehrwert für beide Seiten erzeugen können.

In der anschließenden Podiumsdiskussion ging es um das Thema »Open Access Publishing Trends« aus der Sicht von verschiedenen Verlagen. Unter der Moderation von **Helmut Hartmann** (Österreichischer Bibliotheksverbund) diskutierten dabei **Margo Bargheer** (Universitätsverlag Göttingen), **Bettina Görner** (Springer), **Martin Rasmussen** (Copernicus) und **Eva-Maria Scheer** (Wiley). In der Diskussion ging es u. a. um die Frage der erfolgreichen Transformation von Subskriptionsjournalen in Open Access. Dabei steht nicht zuletzt die Frage der Finanzierung unter Open Access im Vordergrund. Insbesondere Fachgesellschaften (als Herausgeber von Fachzeitschriften) könnten hier eine wichtige Vorreiterrolle spielen, da sie sich über Mitgliedsbeiträge finanzieren. Außerdem wurden die Themen Megajournals und Open Access für Monographien erörtert. Hier zeigte sich, dass neben dem bisherigen Fokus der Open-Access-Community auf Repositorien und Fachzeitschriften weitere interessante Arbeitsfelder an die Oberfläche drängen, die in den nächsten Jahren die Diskussion mitbestimmen werden.

In ihrer Abschlusskeynote kündigte **Gabriele Beger** (SUB Hamburg) an, dass die nächsten Open-Access-Tage vom 1. bis 2. Oktober 2013 in Hamburg stattfinden

den werden. Erstmals wird die Veranstaltung von zwei Einrichtungen ausgerichtet, nämlich der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg zusammen mit der ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft. Frau Beger gab auch schon einen kleinen Ausblick auf die Tagungsinhalte für 2013, indem sie die Themen Social Media und Cloud Computing aufbrachte, die zusammen mit Open Access diskutiert werden sollten.

Alles in allem haben die Open-Access-Tage 2012 wieder viele interessante Erkenntnisse und Eindrücke hinterlassen, gepaart mit einer exzellenten Tagungsorganisation und einem attraktiven Tagungsort. So kann es gern in den nächsten Jahren weitergehen. Die Folien der Vorträge sind auf der Webseite der 6. Open-Access-Tage unter: http://open-access.net/de/aktivitaeten/open_access_tage/archiv/open_access_tage_2012/ abrufbar.

DIE VERFASSER

Ralf Flohr, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg, E-Mail: r.flohr@zbw.eu

Olaf Siegert, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg, E-Mail: o.siegert@zbw.eu

Sven Vlaeminck, ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg, E-Mail: s.vlaeminck@zbw.eu

**Social Media und
Cloud Computing**